

PRÄGUNGEN

Es gibt über die ersten Lebensabschnitte Leopolds III. nur wenige Nachrichten, und – wie im Mittelalter leider üblich – gar keine, was seine persönliche Entwicklung betrifft. Ich kann also nur ungefähr das Umfeld beschreiben, in dem er aufgewachsen sein dürfte und das ihn geprägt hat.

LEOPOLDS ELTERN

Leopolds Mutter Ita stammte aus der obersten Schicht des bayerischen Adels, wenn auch einige Details ihrer Herkunft ungesichert sind. Sie war in einer ersten Ehe mit einem Haderich verheiratet. Dessen Adelsgruppe hatte sich mit Unterstützung des Königs¹¹² spätestens seit der Mitte des 11. Jahrhunderts nördlich der Donau engagiert. Ein jüngerer Haderich, wohl dessen Sohn, erhielt 1108 wieder Förderung in Form einer Königsschenkung, diesmal vermutlich für Brunn am Gebirge am östlichen Abhang des Wienerwaldes.¹¹³ Dessen Söhne Heinrich und Rapoto waren die Gründer von Mariazell im Wienerwald, auf das Leopold III. nicht zuletzt wegen der Verwandtschaft seiner Mutter erfolgreich Anspruch erhob. Nach dem Tod Haderichs heiratete Ita also Leopold II.

Die Geschichte ist beispielhaft: Der Markgraf verbindet sich durch seine Ehe mit einer einflussreichen Adelsgruppe, die in ganz Bayern einen Namen hatte. Die »Haderiche« hatten enge Beziehungen zu den »Formbachern«, genannt nach einem ihrer Sitze in Vornbach am Inn, wo Mitglieder dieser Familie um 1040 ein Stift gründeten, das 1094 zu einem Benediktinerkloster wurde. Abt war dort seit 1108 Wirnt, der aus Göttweig kam und vorher Prior des Klosters in Garsten bei Steyr war. Gerhoch von Reichersberg widmete ihm

¹¹² DH III 331 von 1055 (Or. Zwettl) über drei Königshufen in Mailberg und an der Pulkau. Vgl. Brunner, *Marken* 161; Niederösterreichisches Urkundenbuch 25b; Weltin, *Vorausband* S. 193.

¹¹³ Babenberger Urkundenbuch 602.

eine Biographie.¹¹⁴ Da eine grundlegende Studie über die Formbacher immer noch fehlt,¹¹⁵ lässt sich nur soviel festhalten, dass es sich bei der Verwandtschaft Itas um eine Gruppe von Personen mit einem eigenen politischen Profil handelte, die im östlichen Bayern, in der österreichischen und der steirischen Mark und in Sachsen-Thüringen engagiert war und deren Mitglieder in der Auseinandersetzung zwischen Imperium und Sacerdotium im Wesentlichen zur päpstlichen Seite neigten. Graf Ekbert von Formbach floh 1078 vor dem König zu den Ungarn.

Mit der ersten Ehe von Ita kommt eine weitere Personengruppe zum Netzwerk dazu, die vor allem in den Entwicklungsgebieten der Mark initiativ war – dazu zählte damals auch noch der Wienerwald – und diese ihre Initiativen durch königliche Gunstbeweise abzusichern wusste. Diese Verbindungen spielen im politischen und ökonomischen Kalkül der Babenberger eine wichtige Rolle. Leopold III. unternimmt alles, was ihm zu Gebote stand, um einige der in diesem Netzwerk errungenen Positionen, z. B. das eben gegründete Wienerwald-Kloster Kleinmariazell, selbst in die Hand zu bekommen: Im werdenden Territorium der Babenberger werden die Interessen Dritter nach und nach vereinnahmt oder ausgeschaltet.

Ita schenkte ihrem Gemahl neben dem Erben eine ganze Reihe von Töchtern, die sehr gut verheiratet wurden: mit dem Markgrafen der Steiermark, dem Herzog von Böhmen Bořivoj II., dem Fürsten von Mähren, dem Kärntner Herzog und dem Grafen von Peilstein. Die Peilsteiner waren ein weiteres mächtiges bayerisches Adelsgeschlecht, das die Babenberger als Partner im Landesausbau akzeptieren mussten, bis sie diese unter Leopold V. und VI. »beerben« konnten und einen Teil ihrer Leute in ihren Personenverband aufnahmen. Der erste Sohn der Schwester Leopolds III. Elisabeth mit Otakar II., Markgraf der Steiermark, trug den Babenberger Namen Leopold und nicht den Traditionsnamen seines Vaters. Daraus ist zu ersehen, dass der Rang der Mutter sehr hoch geachtet war. Ihre Enkelin hieß wieder Elisabeth.

Ita war offenbar eine selbstbewusste und unternehmende Frau. Eine erste Ehe mag häufig weitgehend über den Kopf des betroffenen Mädchens hin-

114 Migne, *Patrologia Latina* 194, col. 1425–1444.

115 Klaus LOHRMANN arbeitet daran; vgl. zuletzt Loibl, Herrschaftsraum; über den Besitz in der Mark zuletzt Zehetmayer im *Niederösterreichischen Urkundenbuch* 33, Kommentar S. 414ff.

weg geschlossen worden sein und spiegelte oft den politischen Horizont ihrer Eltern. Außer, dass sie »schön« war, das heißt, jung, gesund und standesgemäß ausgebildet, brauchte man nicht viel mehr von ihr zu wissen. Nicht selten wurde sie am Hofe des künftigen Gatten erzogen, wie die Königstochter Agnes, die in zweiter Ehe dann Leopold III. heiraten sollte und bereits mit sieben Jahren 1079 ihrem künftigen Mann, dem damals etwas über dreißigjährigen Herzog Friedrich von Schwaben, verlobt und anvertraut worden war.

Der geistliche Dichter der Tegernseer Adelslehre verschafft seinem Helden Ruodlieb einen Neffen, um seinen Zöglingen den Umgang mit Frauen vom Anfang an schildern zu können. Recht realistisch trifft Ruodlieb diesen Neffen bei einer »Dirne« an, von der der junge Mann sich nur schwer trennen kann. Wir haben zahllose Belege dafür, dass junge Männer, ehe sie eine formelle und von ihrer Familie arrangierte Ehe eingingen, Geliebte hatten. Ob der Autor beim Vorlesen der Dichtung seinen adeligen Knaben verriet, dass das auch für den Kirchenvater Augustinus zutrifft, der mit seiner langjährigen Gefährtin einen sehr geliebten Sohn hatte? Für junge Adelige war es nicht schwer, ihre sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen; dazu gab es genug Möglichkeiten mit dem weiblichen Personal. Umso eindrucksvoller ist die Minnekultur, die das Verhältnis der Geschlechter zueinander zu stilisieren suchte. Allerdings hoffte man auch da selten auf Erfüllung der Liebe innerhalb der Ehe.

Der Tegernseer Mönch propagiert ein anderes Konzept. Im Haushalt einer Witwe findet der junge Mann seine zukünftige Frau. Als Zeichen für die Kultiviertheit dieses Haushaltes werden Nägel erwähnt, wo der Gast seine Sachen aufhängen konnte, dressierte Hunde und zahme, sprechende Dohlen und Stare. Ruodlieb kann, wie es sich für einen vorbildlichen Adligen gehört, sehr gut mit der Harfe umgehen und spielt schließlich dem jungen Paar zum Tanz auf. Unter den zufriedenen Augen der Witwe beginnen sich zarte Bande zu spinnen. Der Neffe Ruodliebs und ihre Tochter spielen miteinander ein Würfelspiel, das Gelegenheit zum Kokettieren bietet.

*Non se vicisse, sed victos succubuisse.
Haec suus, ille sua vocitabantur vice versa,
mutato sexu sloecismi scemate facto.*

Sie freuten sich, so nicht zu
siegen, vielmehr besiegt zu
unterliegen.
Es sprach das Fräulein: »Du bist
mein«, der Junker dagegen:
»Ich bin dein«,
wobei sie das Geschlecht ver-
setzten, die rechte Bindung so
verletzten.

Ruodlieb XII (X) 27ff.,
Übersetzung nach Langosch

Das ist eine etwas umständlichere lateinische Version des berühmten Gedicht-
leins:

<i>Dû bist mîn, ich bin din des solt dû gewis sîn. Dû bist beslozzen in mînem herzen, verlorn ist daz sluzzelîn: dû muost ouch immêr darinne sîn</i>	Du bist mein, ich bin dein dessen sollst du sicher sein. Du bist eingeschlossen in meinem Herzen, verloren ist der Schlüssel: Daher musst du für immer drinnen bleiben.
--	---

Minnesangs Frühling I 8

Erfrischend direkt sagt der Erzähler, dass die beiden schon in derselben Nacht
miteinander ins Bett gegangen wären, wenn es die Mutter zugelassen hätte.
Die tat das weniger aus moralischen Gründen, sondern weil in diesem Fall
eine feierliche Hochzeit vor allen Verwandten gefeiert werden sollte. Formell
wird festgestellt, dass Herkunft und Vermögen zueinander passten. So wird
dann auch Agnes als *compar*, ebenbürtig zu ihrem Mann, bezeichnet.¹¹⁶ Dann
kommt etwas für das Mittelalter Außergewöhnliches: Die junge Dame in der

¹¹⁶ Klosterneuburger Traditionen 122.

Dichtung verlangt beim formellen Ringtausch in launigen Worten, aber sehr ernst gemeint, vom Bräutigam das gleiche Treueversprechen, das er von ihr erhält: *Ea lege modo iungamur sine fraude*, in diesem Sinn sollen wir ohne Trug uns binden (XIV 86). Der Vertrag wird mit einem Kuss besiegelt. Für einen Geistlichen ist bei diesem Zeremoniell keine Rolle vorgesehen.

Die Mutter Leopolds III., Ita, hatte selbst bereits die nötigen Beziehungen und hat vermutlich in ihrer ersten Ehe Fruchtbarkeit und Führungskraft bewiesen. Ihre zweite Ehe war wohl auch von ihr gewollt, denn nach den Anschauungen der Zeit hätte eine Witwe eine Wiederverheiratung vermeiden können. Für ihren Rang war Leopold II. durchaus angemessen. Es gibt übrigens die ansprechende Vermutung, dass ihre Familie auch mit dem Kanonikerstift Melk verbunden war, das Leopold II. 1089 in ein Benediktinerkloster umgewandelt hat.¹¹⁷ In moderner Sicht wird die prägende Kraft der mütterlichen Persönlichkeit ganz unbesehen hingenommen, in mittelalterlicher Sicht wird sie indirekt über die Dienerschaft, die die Kinder betreute, auch eine Rolle gespielt haben.

Leopold II. hatte noch etwas von einem erfolgreichen Aufsteiger an sich, obwohl es in seiner Großelterngeneration in der Familie der Babenberger bereits einen Herzog – Ernst von Schwaben († 1015) – und einen Erzbischof – Poppo von Trier († 1047) – gegeben hatte. Er betrachtete die Heirat mit Ita wohl auch unter dem Aspekt der Einbeziehung wichtiger Personengruppen und territorialer Hoffungsgebiete in seinen Einfluss, aber er wusste wohl auch um ihre Persönlichkeit. Beider Ehrgeiz – und der ihrer Verwandtschaft und Gefolgsleute – lag anscheinend auf vergleichbarer Linie. Ein romantisches Familienleben brauchen wir uns nicht auszumalen, beide waren vermutlich, wie es ihrem Rang entsprach, ständig unterwegs, vor allem in Sachen Recht, Politik und Repräsentation. Ita stillte, ist zu vermuten, ihre Kinder ohnehin nicht; die entsprechende Kampagne dafür kommt erst später auf. Man hatte genug Personal, das von der Fähigkeit seiner Herrschaften überzeugt war und die Kinder auf ihre künftigen Rollen vorbereitete.

117 Babenberger Urkundenbuch 587.

Wie man sich den Körper eines Menschen vorzustellen hatte, das wissen wir unter anderem aus einem geistlichen Lied, das um 1060 entstanden ist und dessen Text zu Lebzeiten Leopolds III. (um 1120) nach Vorau in der Steiermark kam:¹¹⁸

<p><i>Got ...</i> <i>der worhte den mennischen eine</i> <i>uzzen von acht teilen:</i> <i>Von dem leime gab er ime daz fleisch,</i> <i>der tow becechenit den sweic,</i> <i>von dem steine gab er ime daz pein,</i> <i>des nist zwivvil nehein.</i> <i>Von den wrzen gab er ime di adren,</i> <i>von dem grase gab er ime daz har,</i> <i>von dem mere gab er ime daz pluot,</i> <i>von den wolchen daz muot.</i> <i>Duo habet er ime begunnen</i> <i>der owgen von der sunnen.</i> <i>Er verleh ime sinen atem,</i> <i>daz wir ime den behilten,</i> <i>unte sinen gesin,</i> <i>daz wir ime immer woherenten sin.</i></p>	<p>Gott ...</p> <p>schuf den Menschen aus acht Teilen: Vom Lehm gab er ihm das Fleisch, der Tau entspricht dem Schweiß, vom Stein gab er ihm das Gebein, darüber besteht kein Zweifel. Von den Wurzeln gab er ihm die Adern, vom Gras gab er ihm das Haar, vom Meer gab er ihm das Blut, von den Wolken den Mut (Geist). Er hat ihm die Augen von der Sonne gegeben. Er verlieh ihm seinen Atem, damit wir ihm den bewahren, und seine Vernunft, damit wir stets für ihn gedeihen.</p> <p>Ezzolied 37ff.</p>
--	--

Der Mensch als Krone der Schöpfung spiegelt in seinem Körper die ganze Natur wider. Mit diesem schönen Gedicht über die Verschränkung von Makrokosmos und Mikrokosmos – der Dichter der Wiener Genesis schildert die Schöpfung des Menschen noch viel ausführlicher¹¹⁹ – macht der Autor den wesentlichen Inhalt der gelehrten lateinischen Literatur auch einem Laienpublikum zugänglich. Er wendet sich eingangs an *herron*, Herren. Dabei geheimnist er auch noch die »Menschenzahl« 8 hinein, die in der Form 2³ das

¹¹⁸ Zu Vorau im Überblick Stifte 385ff.

¹¹⁹ Wiener Genesis 108ff.

Menschenpaar mit der Dreifaltigkeit verbindet.¹²⁰ Der Text soll stellvertretend dafür stehen, dass wir über die ersten Jahre des Markgrafen gar nichts wissen. Als Geburtsort käme noch Melk infrage, einen Teil der Kindheit könnte er auch schon auf der väterlichen Burg Gars verbracht haben.¹²¹ Im Rahmen der inneren Landesentwicklung wurde eine systematische Rodung des »Nordwaldes« angegangen. Daher spielte in Richtung Norden eine Zeit lang das Kamptal – und dort unter Leopold II. eben die landesfürstliche Burg Gars – eine Schlüsselrolle für den Zugang zum Horner Becken und darüber hinaus. So entstand langsam ein durchgehend besiedeltes Land, soweit es die Naturgegebenheiten erlaubten. In der Burgkapelle Gars wurde im 13. Jahrhundert in einem *scrinium*, einem Schrein, eine urkundliche Notiz entdeckt, die man anscheinend anlässlich ihrer Weihe zu Zeiten Leopolds II. angefertigt hat und in der die Dienste festgehalten wurden, die dem Bischof oder seinem Vertreter, dem Erzpriester, zu leisten seien.¹²²

EINDRÜCKE

Zu Lebzeiten des Vaters mussten für Leopold III. nicht nur die konfliktträchtigen Ereignisse eindrucksvoll gewesen sein, sondern auch das Erlebnis, dass die Herrschaft seines Vaters nicht mehr zu erschüttern war: weder von Adeligen der Gegenpartei noch vom König und auch nicht vom nördlichen Nachbarn Herzog Wratislaw von Böhmen, der dem Markgrafen zwar 1082 bei Mailberg eine schmerzvolle Niederlage bereitete, aber etwaige Hoffnungen auf die Mark nicht umsetzen konnte. Auch eine »Strafexpedition« nach der Kaiserkrönung Heinrichs IV. durch den Gegenpapst 1084 brachte – wenn sie überhaupt je stattfand¹²³ – nichts. Gerade in Niederlagen erweist sich, ob ein Personenverband nur auf dem Erfolg der Führungspersonlichkeit begründet ist oder ob er institutionelle Wurzeln und inneren Zusammenhalt aufweist.

¹²⁰ Brunner, [er]zählen.

¹²¹ Röhrig, Leopold 57f.

¹²² Niederösterreichisches Urkundenbuch 22d. Auer, Notiz 453ff.

¹²³ Brunner, Herzogtümer 326.